

Theologie im Licht des Neuen Denkens

Ein Zeitzeuge des Dialogs hält Rückschau

Wieland Zademach*

„Theologie im Lichte des Neuen Denkens“ betitelt Wolfram Liebster seine Rückschau.¹ „Neues Denken“ – was ist damit hier gemeint? Im Zusammenhang dieses Buches geht es – gleichsam als roter Faden der Erkenntnis – um das neue Verhältnis von Christentum und Judentum, wie es sich im Laufe des 20. Jh. allmählich herausgebildet hat und wofür der Neuanfang in der Hermeneutik eines Franz Rosenzweig die wohl wichtigste Komponente bildet. Das Besondere dieses Bandes liegt darin, dass hier der Autor als kritisch reflektierender Zeitzeuge einen ebenso tiefen wie anschaulichen Einblick bietet in sein eigenes Erleben und erkenntnistheoretisches Ringen mit dieser Problematik: in die befreiende Lust der Erkenntnis, wie aber auch in den ganzen Frust bei der Vermittlung neuer Erkenntnisse in theologischer Wissenschaft, in Gemeindearbeit und Erwachsenenbildung, ganz zu schweigen von den Widerständen in der Praxis, wenn es um konkrete Schritte der Erneuerung geht. Folgt man den Lebensstationen von W. Liebster, so kann man äußerst lebendig Anteil nehmen an dieser Entwicklung.

Erfahrungen in den Niederlanden

Als Auslandspfarrer in den Niederlanden – von 1963 bis 1969 im Dienste der Deutschen Evangelischen Kirchengemeinde von Amsterdam – kommt Liebster in Kontakt mit einer Offenheit für die Welt des Judentums, die für

* Wieland Zademach, Unkel, geb. 1943 in Cham (Bayern), war als Gemeindepfarrer in Oberfranken tätig und leitete viele Jahre die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern (ACK). Zahlreiche Veröffentlichungen im Zusammenhang des Ost-West-Dialogs und ökumenischer Fragestellungen; engagiert im christlich-jüdischen Gespräch.

1) Wolfram Liebster, *Theologie im Lichte des Neuen Denkens*, Wahrlich Druck Ahrweiler GmbH, Ahrweiler 2010, 498 Seiten.

ihn neu und zunächst vollkommen ungewohnt ist. Vermittelt über Kornelis Heiko Miskotte² stößt er auf Franz Rosenzweig und die Anfänge und Auswirkungen des jüdisch-christlichen Dialogs in den Niederlanden³ – und macht dies fortan zu seinem Lebensthema bis ins hohe Alter. Insbesondere der „Stern der Erlösung“⁴ wird für ihn geradezu zu einem Leitfaden für sein theologisch-philosophisches Erkennen wie auch für dessen Umsetzung in der praktischen Arbeit. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich die Rosenzweigrezeption darzustellen; einige Aspekte aber gilt es anzudeuten, weil sie konstitutiv sind für die Entwicklung des jüdisch-christlichen Dialogs.

Im Nachwort zu seinem „Stern der Erlösung“ fasst Rosenzweig 1925 unter dem Titel „Das neue Denken“ seinen Neuansatz selbst zusammen. Mit der Entwicklung des neuen Denkens wird das dialogische Prinzip in die Philosophie eingeführt; der Mitmensch, der Andere, das Du, wird in das philosophische Geschehen miteinbezogen. An die Stelle der absoluten Vernunft tritt die Sprache als Zugang zur Wirklichkeit. Die Welt erscheint nicht mehr als Material für das Wirken des absoluten Geistes, sondern als Wirklichkeit, wie sie die Sprache bezeugt. Der Mensch ist nicht mehr das Objekt seines eigenen Denkens und Gefangener seines eigenen Systems, sondern im Geschehen der durch die Offenbarung bewirkten Umkehr erfährt er sich als eigene und selbständige Größe mit der Freiheit, sich zur Welt und zum Menschen hinzuwenden und sich im Anderen, im Du zu erkennen. Mit diesem neuen Denken wird vieles verändert. Insbesondere kehrt sich der idealistische Vorrang des Allgemeinen vor dem Besonderen um in sein Gegenteil: so wird etwa aus der Liebe als einem intellektuellen Ideal ein Beziehungsbegriff – Liebe erhält ihren Ort im Dialog von Ich und Du, in liebender Gegenseitigkeit.

Im Zuge dieses hermeneutischen Neuansatzes kann es zu einer gewissen „Enthellenisierung“ in der Theologie kommen, deren Kennzeichen eine Abkehr vom neuplatonischen und idealistischen Sprachgebrauch traditioneller Theologie sind und dafür die Rückkehr zur Sprach- und Denkwelt der biblischen Tradition Israels. Damit bekommt Heilsgeschichte wieder

2) Vgl. Nico Sonneveld, *Kornelis Heiko Miskotte: Theologie zwischen Heidentum, Judentum und Christentum*, in FrRu 11(2004)171–178.

3) Vgl. Nico Sonneveld, *Das christliche Bekenntnis zu Israel in der Kirchenordnung der reformierten Kirchen in den Niederlanden*, in FrRu 7(2000)184–193.

4) Vgl. Renate Schindler, *Zeit, Geschichte, Ewigkeit in Franz Rosenzweigs Stern der Erlösung*. Rezension von Hans Martin Dober, i. d. Heft, S. 148.

die Spannung ursprünglichen und aktuellen Geschehens zurück, die sie verloren hatte als reine Historie, als ein Stück bloßer Religionsgeschichte, als Ereignis der Vergangenheit, das überholt wird durch neuere Entwicklungen wie etwa die Entstehung der christlichen Kirche. Geschichte gewinnt wieder – wie in der Tradition Israels und der frühen Christenheit – ihren prophetischen Charakter: gelebte Geschichte, die vor Gottes Angesicht zur gedenkenden Vergegenwärtigung der großen Taten Gottes verkündet wird. Im Aufgreifen von Jesaja 57 sind mit Eugen Rosenstock-Huessy, dem Freund Rosenzweigs, die Schriften der Bibel eben nicht nur Literatur im Sinne der Wissenschaft, sondern vielmehr Anrede des lebendigen Gottes an uns durch andere: Frucht der Lippen. Und genau als solche fanden sie ihren Niederschlag in der kirchlichen Widerstandsliteratur gegen die deutsche Besatzungsmacht in den Niederlanden während des Zweiten Weltkrieges. Rosenzweigs vom Judentum geprägte Gedankenwelt wird zum bestimmenden Element der protestantischen Theologie der Niederlande, wo die Reformierte Kirche auf Kanzel und Katheder und in den Gemeinden Partei ergreift für die verfolgten Juden.

Auf dem Hintergrund dieser geistesgeschichtlichen Entwicklung spielt sich Liebsters Tätigkeit in den 60er Jahren als deutscher Pfarrer in einer allem Deutschen gegenüber so kritisch eingestellten Stadt wie Amsterdam ab. Unschwer lässt sich ermessen, welcher Mut in dieser Situation dazu gehörte, ein Lehrhaus zu gründen als gemeinsames Studienzentrum für Juden und Christen, wo beide die Tora und das Evangelium im wechselseitigen Prozess verstehen lernen können. Binnen kürzester Zeit wurde dieses Lehrhaus zu einem geistigen Zentrum mit großem Zulauf, wo sich Vertreter vieler christlicher Konfessionen und jüdischer Traditionen ein Stelldichein geben und von wo eine Fülle von Impulsen ausgeht im Hinblick auf eine Neugestaltung des Verhältnisses von Judentum und Christentum. Liebsters eigener Beitrag in dieser Zeit ist eine Neuauslegung der Bergpredigt „als Dokument der Einheit mit Israel und nicht als Dokument der Trennung von Israel“ (10). Auch die „Antithesen“ sind zu begreifen als zunächst innerjüdische Diskussion, und Jesu Forderung nach der umfassenden Gerechtigkeit bildet keinen Gegensatz zum Judentum, sondern die Erfüllung der Tora als deren Bestätigung – die Bergpredigt „steht nicht gegen die Tradition des Judentums, sondern steht im Dienste dieser Tradition, die aber dadurch weitergeführt und auf die Völker ausgerichtet wird“ (17).

Ernüchterung in Deutschland

Ganz anders die Situation in Wuppertal-Barmen, wo Wolfram Liebster im Herbst 1969 seine Arbeit an der Evangelisch-lutherischen Friedenskirchengemeinde aufnahm. Hier herrschte weitgehend Unverständnis für seine Beschäftigung mit der Geisteswelt Israels, geschweige denn für die Notwendigkeit einer Erneuerung der Theologie und der Gemeindefrömmigkeit angesichts der Schoa. Wollte man Einsicht und Verständnis bei den Menschen wecken für diese Arbeit, so musste man Ausschau halten nach entsprechenden Möglichkeiten etwa auf der Ebene der Gemeindegarbeit, der Erwachsenenbildung etc. Mit großer Tatkraft und viel kreativer Phantasie stellte Liebster sich diesen nahezu sisypheusähnlichen Herausforderungen.

Zwei Schwerpunkte sind es, die hier besonders hervorragen und die sich als zukunftsfruchtbar erweisen sollten. Zum einen die Mitarbeit in der Wuppertaler Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Ähnlich wie zuvor im Lehrhaus in Amsterdam entwickelte sich hier alsbald ein geistiger Austausch und eine vielfältige Kooperation. Viel Prominenz aus Geisteswelt und Kultur war hier zu Gast und trug dazu bei, dass die dort geleistete Arbeit ausstrahlen konnte hinein in die Gesellschaft der Region in und um Wuppertal. Und zum anderen: Liebsters Mitarbeit im Landeskirchlichen Ausschuss Christen und Juden. Diese Arbeit zeitigte ja als ihr wohl wichtigstes Ergebnis die im Jahre 1980 in Bad Neuenahr verabschiedete Synodalerklärung der Rheinischen Kirche „Umkehr und Erneuerung im Verhältnis von Christen und Juden“.

Diese Erklärung mit ihrer Wende in der traditionellen Verhältnisbestimmung von Kirche und Israel (Abkehr von der Lehre über die Enterbung Israels durch die Kirche; Abkehr von kirchlichem Triumphalismus und anti-jüdischer Auslegung des NT; Hinkehr zu gemeinsamer Weltverantwortung von Juden, deren Erwählung ungekündigt bleibt und Christen, die hineingenommen sind unter den Bogen des Bundes Gottes mit Israel) hat ja geradezu epochale Impulse gesetzt für die Beschäftigung mit dieser Problematik auch in anderen Landeskirchen, in der Ökumene und in weiten Teilen von Politik und Gesellschaft. Die ausführliche und facettenreiche Darstellung der theologischen und gesellschaftspolitischen Diskussion um diesen Synodalbeschluss (157–195) zeugt nicht nur von der Gelehrsamkeit des Verfassers, sondern sie stellt auch ein authentisches Zeugnis dar über die geistige Verfassung dieser Zeit und über das mühevollen Ringen um die

Vermittlung neuer Einsichten. Ebenso die Studie über die Neutestamentliche Wissenschaft im Dritten Reich mit deren Behauptung eines „unüberbrückbaren religiösen Gegensatzes zum Judentum“ wie auch seine „Bemerkungen zur Geschichtsschreibung des Kirchenkampfes“ (222–245), mit denen er die seinerzeitige Bekennerarbeit von Hans Ehrenberg würdigte – diese wie auch weitere Arbeiten in jenen Jahren dienten der Forschung, wie sie auch begleitende Fundierung seiner praktischen Arbeit dieser Zeit darstellen.

Forschung und Bildungsarbeit

Die mit seinem Ruhestand gewonnene Zeit nutzt Liebster zur Sichtung und Verarbeitung des Erlebten und Erforschten – immer offen dabei für Perspektiven neuen Erkennens und Wahrnehmens. Lag der Schwerpunkt mit Vorträgen und Seminaren zunächst in der Öffentlichkeitsarbeit, so trat jedoch alsbald von neuem das Studium der Schriften von Eugen Rosenstock-Huussy und Franz Rosenzweig sowie von Hans und Rudolf Ehrenberg in den Mittelpunkt der nachdenkenden Arbeit. Indem Liebster intensiv die niederländische und die deutsche Rosenzweigrezeption etwa bei Adrianus Sevenster, Stéphane Mose und Wolfgang Ullmann durchforstet und darüber reflektierend Rechenschaft ablegt (247–327), wird er selbst zu einem wichtigen Interpreten und Tradenten dieser Wirkungsgeschichte.

Ähnliches gilt für Liebsters ausführliche Beschäftigung mit dem Heidelberger Philosophen und späteren Bochumer Pfarrer Hans Ehrenberg, dem seinerzeit wohl wichtigsten Dialogpartner von Franz Rosenzweig. Im Briefwechsel zwischen diesen beiden ist die so geschichtsträchtige Geburtsstunde des „Neuen Denkens“ auszumachen. Neben Günter Brakelmann, dem ersten Biografen des nahezu vergessenen – besser: verdrängten(!) – Hans Ehrenberg, sind die Beiträge Liebsters wertvolle Bausteine für die Rezeption von Ehrenbergs Lebenswerk. So etwa die Würdigung von Ehrenbergs Tätigkeit in der Bekennernden Kirche unter dem Titel „Ein Judechrist beginnt den Kirchenkampf“ (222–245) wie auch Liebsters Studien zu Ehrenbergs Ekklesiologie und dessen Trinitätstheologie (328–417) – hier wird die Enthellenisierung zentraler Theologumena als Beitrag Ehrenbergs zur gegenwärtigen Israeltheologie gewürdigt und weiterführend aktualisiert.

Ein besonderes Glanzlicht im Rahmen der Bildungsarbeit stellt sicherlich das Gemeindeseminar dar zu Rosenzweigs „Stern der Erlösung“, das hier umfangreich dokumentiert wird. An sechs Abenden wurde das Verhältnis von Theologie und Philosophie in didaktisch bestens aufbereiteter Weise erörtert: Rosenzweigs Idealismuskritik, die Entwicklung des „Neuen Denkens“ als Weg von der traditionellen zur erzählenden Philosophie etc. etc. – mit einer erstaunlichen Resonanz, was die Teilnehmendenzahl betrifft. Diese Dokumentation macht Mut, auch schwierige Themen in komplexer Weise auf hohem Niveau zu erörtern – eine interessierte Öffentlichkeit wartet darauf.

Abgerundet wird Liebsters Rückblick auf sein Wirken in Theologie und Gemeinde durch einige kleinere Aufsätze und Artikel zu jeweils aktuellen Anlässen und Entwicklungen. Dazu gehören u. a. ein Nachruf auf Eugen Rosenstock-Huessy in dessen Todesjahr 1973 sowie ein Reisebericht auf Bonhoeffers Spuren in Pommern, der sich insbesondere mit dessen Israelbild befasst. Hervorstechend dabei eine systematisch einfühlsame Auseinandersetzung mit den „Notwendigen Abschieden“ von Klaus Peter Jörns, dessen Theologie Liebster von der Warte des Neuen Denkens aus einer durchaus kritischen, jedoch immer unpolemischen und fairen Würdigung unterzieht.

Insgesamt ein Sammelband mit einer Fülle von Markierungen auf dem Weg des christlich-jüdischen Dialogs der letzten fünf Jahrzehnte. Die hier festgehaltenen Erkenntnisse, Reflexionen und Impulse warten darauf, von breiteren Kreisen in Theologie und kirchlicher Bildungsarbeit rezipiert und in der Praxis umgesetzt zu werden.

„Dies Dasein des Juden zwingt dem Christen in alle Zeit den Gedanken auf, dass es nicht bis ans Ziel, nicht zur Wahrheit kommt, sondern stets – auf dem Weg bleibt. Das ist der tiefste Grund des christlichen Judenhasses [...]. Der Jude durch seine innere Einheit, dadurch dass in der engsten Enge seiner Jüdischkeit doch noch der Stern der Erlösung brennt, beschämt, ohne dass ers will, den Christen [...]. Hätte darum der Christ nicht in seinem Rücken den Juden stehen, er würde sich, wo er wäre, verlieren.“

Franz Rosenzweig, *Stern der Erlösung*, Dritter Teil, 459 f.